



Traditionelles auf neuem Han

Jean-Baptiste Grange gewinnt auch auf dem umstrittenen, neuen Slalomhang von Kitzbühel, wo der alte Lochski seine Wiederkehr erlebte.

MICHAEL SMEJKAL

berichtet aus Kitzbühel (SN).

Die Frage des richtigen Slalomhangs war in Kitzbühel zuletzt schon eine Art Glaubensfrage. Ganslernhag (alt) oder Zielhang (neu) war das Thema, das die Gemüter erregt hat. Michael Huber, Generalsekretär des Kitzbüheler Ski-Clubs (KSC), richtete noch bei der Mannschaftsführersitzung einen salbungsvollen Appell an die Trainer: „Tradition heißt, das Feuer bewahren und nicht die Asche anzubeten.“ Doch der Slalom neu brachte ein altbekanntes Ergebnis:

Mit Grange, Byggmark, Matt, Lizeux, Schönfelder, Neureuther, Raich, Ligety, Kostelic und Mölgg lagen jene Fahrer unter den top 10, die schon den ganzen Slalom-Weltcup dominiert haben und die auch bei der Revanche am Dienstag in Schladming die erklärten Favoriten sind. Folglich war auch der Sieger nicht ganz neu: der Franzose Jean-Baptiste Grange gewann in diesem Winter schon die Slaloms von Alta Badia und Wengen. „Er hat einen richtigen Erfolgslauf, das ist schön für ihn“, meinte Benni Raich anerkennend. So trat ein anderes Thema in den Vordergrund, das eigentlich noch älter ist: der Lochski. Alle Fischer-Athleten mit Ausnahme von Kalle Palander traten mit dem Ski an, den Rainer Schönfelder schon beim Slalom in Adelboden inkognito getestet hat. Damals wurde aber noch das Loch in der Skischaufel überklebt. Der Vorteil soll in der Gewichtsreduktion liegen und nicht wie einst auf der Abfahrt

in der Aerodynamik. Dass man vor der nun beginnenden Sportartikelmesse ISPO auch um PR-Gags nicht unglücklich ist, mag das Comeback der Lochski in Kitzbühel beschleunigt haben. Das Thema Ski spielte übrigens auch für Reinfried Herbst eine große Rolle: Im ersten Lauf fand der Salzburger kaum einen Grip und kam nur auf Rang 22, in Durchgang zwei stellte er Bestzeit auf. Des Rätsels Lösung: „Offensichtlich war der Ski, den ich zuerst verwendet habe, schon zu alt und hatte keine Spannung mehr.“ Im zweiten Slalom-Teil war er mit einem neuen Ski unterwegs. Unmittelbar hinter Herbst lag im zweiten Lauf ein Mann, von dem selbst Insider im Skisport noch wenig gehört haben: Der 24-jährige Saalfeldner Wolfgang Hörl, im Vorjahr hier als Vorläufer unterwegs, nutzte am Donnerstag beim FIS-Slalom in Westendorf die Chance zur Qualifikation für sein erstes Weltcup-Rennen. In Kitzbühel qualifizierter er

sich auf einer weichen Piste noch mit Nummer 49 für das Finale, in dem er selbst Byggmark und Matt hinter sich gelassen hat. Dass er Herbst als sein Vorbild bezeichnet, verwundert kaum: Eine Serie an Verletzungen und Erkrankungen hat in den letzten Jahren ein früheres Weltcup-Debüt verhindert. Der letzte Sieger des Hahnenkamm-Wochenendes hieß übrigens Bode Miller, der die Kombination vor Raich gewonnen hat und damit einen mächtigen Satz im Weltcup nach vorne gemacht hat. Da trennen Raich (860), Miller (831) und Cuče (794) nur mehr 66 Punkte - ab jetzt darf also gerechnet werden.

SN-Debatte

Ski-Weltcup: In dieser Saison gab es so viele Verletzung wie noch nie. Ist der Ski-Rennsport zu gefährlich geworden? Schreiben Sie uns: blogs.salzburg.com/debatte

Wir gratulieren HERMANN MAIER zum großartigen Comeback

Golfclub Goldegg – Der Club der Spitzensportler

STROBLS Streifzug

Die Gründe für den Horrorsturz

Zum ersten Mal habe ich in Kitzbühel ein Abfahrtsrennen aus der Zielraum-Perspektive verfolgt. Und dann mussten wir schon bei Startnummer zwei einen so schlimmen Moment erleben, bei dem allen das Herz stehen geblieben ist. Ein Grund für den Horrorsturz von Scott Macartney ist für mich, dass sich die Piste im Vergleich zum Training stark verändert hat. Erst war es eisig und unruhig, dann kam der Temperatur-Umschwung. Und es hat zwei Tage keine Zeitläufe gegeben. Macartney war sicher überrascht, dass es so schnell dahin gegangen ist. Im Vergleich zum Training war es aber im Rennen angenehmer zu fahren, die Schneeverhältnisse waren ähnlich wie 1997, als ich mit Streckenrekord gewann. Der Zielsprung war auf der Streif schon immer gefährlich. Erstens, weil man mit dem Kopf schon fast im Ziel ist. Zweitens, weil er optisch nicht so schwierig aussieht.



FRITZ STROBL

Aber wenn man mit 140 km/h über eine Kuppe fährt, werden ungeheure Kräfte frei. Drittens, weil man nach knapp zwei Minuten Fahrzeit doch schon ein wenig die Müdigkeit spürt. Ich habe mich immer, auch auf dem Lauberhorn in Wengen, vorher genau informiert: „Wie geht heuer der Zielsprung?“ Klar, dazu braucht man eine gewisse Routine.

Benni Raich, der als Erster nach der Unterbrechung gestartet ist, hat den Sturz zum Glück nicht im TV gesehen. Viele andere dagegen schon. Wichtig war, dass die Trainer sofort zum Start gefunkt haben, dass ein Fahrfehler den Unfall ausgelöst hat. Das beruhigt die Läufer, denn vor allem die Routiniers denken sich: „So was kann mir nicht passieren.“ Ich erinnere mich: Wenn ich noch am Start oben war und im TV gesehen habe, dass es einen Läufer „zaubert“, habe ich sofort weg geschaut. Denn Sturzzenen lenken einen brutal vom Rennen ab. Respekt gebührt allen Läufern, die den Unfall ihres Kollegen wie Profis weggesteckt und den Zuschauern eine perfekte Show geboten haben. Die „Oldies“ wie Cuče und Miller hatten dabei einen Vorteil, umso höher schätze ich die Leistung von Mario Scheiber ein. Als Frischling auf der Streif auf dem Podest – das zeugt von Stärke.

GLÜCK IM UNGLÜCK



An seinem 30. Geburtstag hatte der US-Skifahrer Scott Macartney am Samstag bei seinem Horrorsturz auf der Streif unglaubliches Glück im Unglück. Macartney erlitt ein isoliertes Schädel-Hirn-Trauma, Prellungen und Abschürfungen. „So wie es aussieht, muss ich noch ein paar Tage im Spital bleiben. Aber ich fühle mich besser und besser. Speziell heute früh habe ich schon Fortschritte gemacht“, meinte am Sonntag der 30-Jährige, der bei der ersten Stellungnahme in der Innsbrucker Uni-Klinik nicht gefilmt werden wollte, damit ihn Familie und Freunde nicht in diesem Zustand sehen müssen. An den Unfall kann sich der Amerikaner, der am Samstagabend aus dem künstlichen Tiefschlaf geholt wurde, nicht mehr erinnern. Laut dem behandelnden Arzt Erich Schmutzhard folgen am heutigen Montag spezielle Tests. In den kommenden Tagen wird sich dann entscheiden, wann Macartney das Spital verlassen kann.

Bild: SN/GEORG DIENER

DER STANDPUNKT

Rennsport ist kein Zwang

HANS ADROWITZER

Totenstille herrschte Samstag knapp 20 Minuten lang im Zielraum der Streif unter den Fans, die zu tausenden gekommen waren, um zu sehen (einige, um gesehen zu werden), und um einen Nervenkitzel zu erleben. Als der US-Amerikaner Scott Macartney reungslos im Schnee lag, ein Helfer die Infusionsflasche in Händen hielt, der Helikopter zwei Notärzte absetzte und Betreuer in Tränen ausbrachen, da wähnte man sich mittendrin im „Spiel um Leben und Tod.“ Es war eine hautnahe Dokumentation der Gefährlichkeit der Abfahrt. Doch „the show must go on“, wie der Platzsprecher nach dem Abtransport des Unfallopfers meinte.

Natürlich wurde der Horrorsturz nicht nur bei der Sitzung der Mannschaftsführer heiß diskutiert, sondern auch im Skivolk. Die einen meinen, um des Spektakels Willen setze man das Leben der Rennläufer und Rennläuferinnen über Gebühr aufs Spiel. Die anderen sagen, der Rennsport sei eben mit einem gewissen Risiko verbunden – das gilt für den Skisport genau so wie für den Motorsport. Die Protagonisten sind eine Art Gladiatoren der Moderne. Und sie müssen wohl wissen, was sie tun, wenn sie sich für diesen Beruf entscheiden. Es ist noch nie jemand gezwungen worden, mit bis zu 150 km/h über eisige Pisten hinunter zu rasen. Die Organisatoren tun zumeist das Bestmögliche für die Sicherheit, 100 Prozent sind nicht machbar. Das Wichtigste in Kitzbühel waren jedenfalls weder Siege noch Partys, sondern dass Scott Macartney unglaubliches Glück hatte.